



Überblick



Inhalt

- **Behindertenheim Markgröningen**
 - Erfolgreiche Gastgeber der Deutschen Boccia-Meisterschaften, S. 2
 - Erfolge bei der Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt, S. 5
- **Rappertshofen Reutlingen**
 - Wohn- und Arbeitsprojekt in Tübingen, S. 7
 - Rolf Bauer – eine Würdigung von Leben und Werk, S. 8
- **Tannenhof Ulm**
 - Arbeitseinsatz für IT-Spezialisten in der Außenwohngruppe Lochäckerweg, S. 10
 - Neuer Arbeitsbereich der WfbM, S. 11
 - In der Tagesbetreuung gibt es sinnvolle Angebote, S. 12
- **Rabenhof Ellwangen**
 - Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, S. 14
- **LWV.Eingliederungshilfe GmbH**
 - Meilensteine für den Umbau, S. 3
 - Fachtagung Community Living, S. 15

Titelbild: Thomas Weber aus Markgröningen, Mitglied der deutschen Boccia-Nationalmannschaft.

Behindertenheim Markgröningen

Olympia 2012 im Visier Erfolgreiche Gastgeber der Deutschen Boccia-Meisterschaften

Bild links: Uwe Möll aus Markgröningen (links im Bild) holte den Titel des Deutschen Meisters in seiner Spielklasse. Auch LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer (dahinter) verfolgte die Wettkämpfe.

Bild rechts: Die Fans des Bocciateams aus Markgröningen waren natürlich bei den Meisterschaften vor Ort.



Bei den eben zu Ende gegangenen Paralympics in Peking war noch keine Boccia-Nationalmannschaft aus Deutschland am Start, doch in London 2012 soll es soweit sein. Deshalb hatten die Deutschen Meisterschaften am Wochenende in Markgröningen eine ganz besondere Bedeutung. Hoffnungen auf eine Berufung in den Kader machen sich auch etliche einheimische Sportler.

Unter den Augen von Bundestrainer Jürgen Erdmann-Feix traten im September 23 Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung zur Endrunde der Deutschen Meisterschaften in der Schulsporthalle in Markgröningen an. Erstmals war die Schäferlauf-Stadt Austragungsort, was auch eine Referenz an die seit Jahren aktive Boccia-Vereinigung im Behindertenheim Markgröningen bedeutete.

Die deutsche Boccia-Nationalmannschaft befindet sich derzeit im Aufbau. Am Vorabend der Markgröninger Titelkämpfe hatte Margret Kellner, Generalsekretärin der Cerebral Palsy International Sports and Recreation Association (CPISRA), den bereits angereisten Teilnehmern aus erster Hand von den Wettkämpfen bei den Paralympics in Peking berichtet.

Bürgermeister Rudolf Kürner begrüßte tags darauf die Sportler, die teils weite Anreisen aus Rostock, Eberswalde oder München hinter sich hatten, sehr herzlich in seiner Stadt. Das größte Team stellten allerdings die Gastgeber vom Behindertenheim Markgröningen, die mit zehn Athletinnen und Athleten antraten. Alle Bocciaspieler dieser Meisterschaften saßen im Rollstuhl, je nach körperlicher Beeinträchtigung starteten sie in drei unterschiedlichen Klassen. Während in den ersten beiden Klassen die Bälle mit der Hand geworfen oder mit einem Fuß

angestoßen werden, dürfen die Spieler der dritten Startklasse die Kugeln mit einer Rollschiene ins Feld befördern.

Petra Benhakat aus Bad Kreuznach holte sich in dieser Startklasse den Titel mit einer eigens angefertigten High-Tech-Schiene. „Ich will zu den Paralympics 2012 in London“, lautet ihr klar definiertes Ziel. Hoffnungen dürfen sich auch Armin Blum und Claudia Merkle aus Markgröningen machen, sie belegten die Plätze 2 und 3. Sogar einen Deutschen Meister, den insgesamt dritten seit Gründung der Bocciavereinigung vor elf Jahren, beherbergt Markgröningen: Uwe Möll holte sich den Titel in der mittleren Startklasse, gefolgt von seinem Teamkollegen Thomas Weber und Titelverteidiger Niko Zöllick aus Rostock. Lediglich in der Gruppe der körperlich am wenigsten beeinträchtigten Starter blieben die Gastgeber ohne Medaille: Hier sicherte sich Thomas Sonntag aus Bad Kreuznach den Sieg.

Mindestens vorolympisch war auch die Leistung der Organisatoren vom Behindertenheim Markgröningen. Hohe Anerkennung zollten die Gäste dem Ausrichterteam um Anna und Hartmut Gutbrod, die vor Beginn der Spiele noch bis tief in die Nacht die nötigen Markierungen auf dem Sporthallenboden angebracht und auch sonst einen perfekten Rahmen für die Meisterschaften organisiert hatten.

Inzwischen hat Bundestrainer Erdmann-Feix auch die Nominierungen für den ersten internationalen Wettkampf einer deutschen Nationalmannschaft bekannt gegeben. Große Freude löste in Markgröningen aus, dass mit Uwe Möll, Armin Blum und Thomas Weber gleich drei Spieler aus Markgröningen im Aufgebot stehen.

| Stephan Gokeler

Für die Ausrichtung der Rollschiene ist Assistenz erlaubt, allerdings dürfen Helfer nur mit dem Rücken zum Spielgeschehen die Anweisungen der Spieler umsetzen.





LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Meilensteine für den Umbau

Dringend benötigte Anpassung der Leistungsentgelte für alle Standorte beschlossen

Auch wenn die Tarifierhöhungen mit den neuen Leistungsentgelten nicht vollständig ausgeglichen werden: Mit den neuen Vereinbarungen ist ein wichtiger Schritt in Richtung Zukunftsfähigkeit der Einrichtungen der L.EH gelungen. Denn es gibt nicht pauschal mehr Geld, sondern eine neue Vergütungsstruktur.

Zur Erinnerung: Als Ergebnis der Verhandlungen im Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) wurden die Löhne und Gehälter im Januar 2008 um 5,1 Prozent erhöht. In einer weiteren Stufe wurde eine zusätzliche Erhöhung ab Januar 2009 um 3,67 Prozent beschlossen. Der Gesamtanstieg der Personalkosten beläuft sich damit auf 8,77 Prozent. Als Ergebnis direkter Gespräche mit den Kostenträgern, auch angesichts der zu erwartenden massenhaften Verhandlungen vor den Schiedsstellen, wurde für alle vier Standorte der LWV.Eingliederungshilfe GmbH vereinbart, dass

- die stationären Leistungsentgelte im SGB XII ab dem 01.10.2008 um 3,8% und in einer weiteren Stufe ab dem 01.01.2009 um zusätzliche 3% steigen.
- der Eingliederungshilfeanteil im binnen-differenzierten Bereich des SGB XI ebenfalls um diese Prozentsätze erhöht wird.

Die Anpassung in Höhe von insgesamt 6,8 Prozent ist im Rahmen des Möglichen ein erfreuliches Verhandlungsergebnis, das uns wieder Luft verschafft, nicht nur über Einsparungen nachzudenken, sondern aktiv die Fortentwicklung der Arbeit weiter voranzutreiben. Diese Erhöhung war jedoch auch bitter nötig, um wenigstens einen Teil der tatsächlichen Kostensteigerungen auszugleichen.

Leider sind die Vergütungssätze für den ambulanten Bereich nicht in die Einigung einbezogen und müssen separat verhandelt werden. Eine Angleichung an die Regelung im stationären Bereich wurde mündlich in Aussicht gestellt.

Für die SGB XI-Plätze – also für den Bereich mit der vollen Anerkennung der Pflegeversicherung – ist eine vergleichbare Regelung nicht in Sicht. Hier bleibt nur der Weg über die Einzelverhandlung für jeden Standort, um eine angemessene Erhöhung zu erreichen, was zusätzlich mit großem Vorbereitungsaufwand verbunden ist. Angesichts der großen Zahl an Plätzen in diesem Bereich können wir auf einen Ausgleich für die Personalkostensteigerungen nicht verzichten. Wenn nötig, werden wir hier – ebenso wie andere Träger – unseren Anspruch auch durch Anrufung der Schiedsstelle verteidigen müssen.

>

In der Rolle eines Schrittmachers auf dem Weg zur angestrebten Dezentralisierung der Assistenzangebote sieht Geschäftsführer Joachim Kiefer die L.EH. Wettbewerbsfähige Leistungsentgelte sind dafür unverzichtbar.



Zu berücksichtigen ist, dass die L.EH nach dem Willen des Gesellschafters an den 'TVöD kommunal' ohne Einschränkungen gebunden ist. Konfessionelle oder andere freie Träger haben teilweise die Tarifierhöhungen nicht in vollem Umfang zu tragen. Überdies können sie – anders als die L.EH – zusätzliche Geldquellen erschließen wie Lottereeinnahmen, Zuschüsse der Aktion Mensch sowie private Mittel und Spenden. Wirtschaftliche Vorteile entstehen für andere Träger auch aus der Möglichkeit privatisierter Ausgliederungen und Beteiligungen.

„Es muss ein Anliegen der Landkreise sein, uns vergleichbare Wettbewerbsbedingungen zu ermöglichen.“

Ein für uns sehr wichtiges Ergebnis der Verhandlungen mit den Kostenträgern konnte hingegen erreicht werden: **wettbewerbsfähige Leistungsentgelte in allen Bereichen.** Durch Vereinbarungen in der Vergangenheit sind in einzelnen Standorten der L.EH überproportionale Spreizungen der Leistungsentgelte entstanden. Entgelte im Wohnbereich waren teils zu hoch, im Bereich Tagesstruktur oder Werkstätten hingegen waren sie zu niedrig. Dies wurde angesichts des regionalen Wettbewerbs mehrfach als Problem für Belegungsentscheidungen der Kostenträger und als Hemmnis für die erweiterte Zusammenarbeit in einzelnen Bereichen genannt.

Für unser Ziel, dieses Ungleichgewicht aufzuheben und wettbewerbsfähige Entgelte in den einzelnen Leistungsbereichen für alle Standorte zu erreichen, ist in den Verhandlungen ein Durchbruch gelungen. Damit geht die L.EH mutig voran, ganz im Sinne eines Schrittmachers. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit diesem Ergebnis auch als regionaler Dienstleister im Eingliederungshilfebereich unsere

Angebote wettbewerbsfähig entwickeln können. Als kommunaler Träger, der sich inhaltlich am Community-Living-Konzept ausgerichtet und durch die Entscheidung des Gesellschafters auf das Strukturentwicklungskonzept verpflichtet hat, nimmt die LWV.Eingliederungshilfe GmbH die Dezentralisierung ihrer Standorte ernst. Trotz betriebswirtschaftlich schwieriger Situation – angesichts nicht ausgeglichener Kostensteigerungen – stellen wir uns der Herausforderung, dieses Ziel konsequent weiterzuvollziehen.

Dafür wünschen wir uns ganz besonders die Unterstützung der beteiligten Landkreise und unseres Gesellschafters für eine beschleunigte strukturelle Entwicklung in Richtung Dezentralisierung. Es muss ein Anliegen der Landkreise sein – die sich mit großer Mehrheit für die Beibehaltung eines kommunalen Trägers im Bereich der Eingliederungshilfe eingesetzt haben – diesem kommunalen Träger auch mit freien Trägern vergleichbare Wettbewerbsbedingungen zu ermöglichen. Ein zahlenmäßiger Rückbau würde das betriebswirtschaftliche Überleben der Standorte gefährden.

Zwei Meilensteine sind erreicht, viel Arbeit liegt noch vor uns. Auf dem Weg zu einer flexiblen dezentralen Dienstleistungsorganisation benötigen wir in erster Linie auch die Unterstützung durch unsere Mitarbeiter. Nur mit ihrer Bereitschaft, neue Herausforderungen anzunehmen, kommen wir voran. Unser Ziel ist der Umbau der bisherigen Angebote in mehr kleine, dezentrale und wohnortnahe Einrichtungen im Sinne einer besseren Integration behinderter Menschen in das Gemeinwesen. Dazu verändern wir die bisherigen Angebote mit unseren erfahrenen Fachkräften, um die Menschen mit Behinderung in Richtung Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu fördern.

| Joachim Kiefer, Geschäftsführer

Behindertenheim Markgröningen

Stolz und hoch motiviert

Erfolge bei der Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt



Eines der Ziele einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) ist es, ihre Mitarbeiter so zu fördern, dass ein erfolgreicher und dauerhafter Übergang in den ersten Arbeitsmarkt gelingt. Doch in der Realität klappt dies viel zu selten. In der WfbM in Markgröningen allerdings wurden zuletzt innerhalb kurzer Zeit dank realitätsnaher Schulungen vier Mitarbeiter erfolgreich vermittelt – und dafür gibt es gute Gründe.

120 Menschen mit Behinderung arbeiten in der WfbM Markgröningen. Unter dem Überbegriff „Werkstatt“ verbirgt sich heute eine Vielzahl unterschiedlichster Qualifizierungs- und Arbeitsangebote, die sich längst auch auf verschiedene Standorte verteilen. So existieren ausgelagerte Arbeitsgruppen mit jeweils bis zu 15 Mitarbeitern bei der Firma Benseler in Marbach sowie in angemieteten Räumlichkeiten im Industriegebiet in Markgröningen.

Im Arbeitsbereich werden Montage-, Kommissionierungs- und Verpackungsarbeiten für Kunststoff-, Elektro- und Medizintechnikfirmen erledigt. Aber auch in den Bereichen EDV, Landschaftspflege, Hauswirtschaft, Näh- und Änderungsservice und Cafeteria-Service bietet die WfbM Arbeitsplätze. „Wir bieten den Menschen Arbeitsfelder, die ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechen – und wenn wir sie nicht haben, dann bauen wir sie auf“, sagt Karl-Heinz Dettling, der in Markgröningen den Bereich Arbeiten leitet.

So wie bei Mark D.*, der während eines Betriebspraktikums in der Backstube der Bäckerei Schulze in Asperg so überzeugen konnte, dass er dort eine Festanstellung erhielt. Sein Beispiel hat Schule gemacht: Bäckermeister Henoch Schulze hat inzwischen zwei weitere Menschen mit Behinderung eingestellt. Von der Mithilfe beim Brezeln backen bis zum Bleche reinigen reichen die Aufgaben der

neuen Mitarbeiter bei der Bäckerei Schulze.

„Man spürt förmlich die Freude bei der Arbeit und vor allem den Stolz, hier in einem normalen Unternehmen arbeiten zu dürfen“, hat Karl-Heinz Dettling beobachtet. So motiviert ist auch der Arbeitsbeginn um 5.30 Uhr kein Problem. Die Menschen mit Behinderung sind Kollegen unter Kollegen, integriert im besten Sinne. Bäckermeister Schulze schätzt besonders diese Motivation, Zuverlässigkeit und Zufriedenheit seiner behinderten Mitarbeiter.

Zur Markgröninger WfbM gehört auch ein Berufsbildungsbereich (BBB), in dem Menschen mit Behinderung in einem Zeitraum von zwei Jahren in den vorhandenen Arbeitsbereichen geschult werden. Vor allem werden aber die persönlichen, sozialen und lebenspraktischen Kompetenzen erweitert, um sie so umfassend auf das Arbeitsleben vorzubereiten. In enger Zusammenarbeit mit Titus Graetke vom Integrationsfachdienst (IFD) des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), der Arbeitsplätze für geeignete Personen auf dem ersten Arbeitsmarkt sucht und Betriebspraktika vermittelt, konnten in den vergangenen acht Monaten vier Mitarbeiter der WfbM auf einen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Neben der Bäckerei Schulze wurden der Hauswirtschaftsbereich eines Altenpflegeheims und ein Integrationsunternehmen des Landkreises als Arbeitgeber gewonnen.

Seit einigen Jahren besuchen auch Menschen mit Behinderung die WfbM Markgröningen, die zu Hause oder ambulant betreut wohnen, weniger multiple Behinderungen haben und zudem mobiler sind. Mittlerweile machen diese „externen Mitarbeiter“ rund die Hälfte der Beschäftigten aus. „Das versetzt uns in die Lage, neue, attraktive und anspruchsvollere Arbeitsangebote zu schaffen. Außerdem wird durch die Schaffung von Außenarbeitsplätzen direkt in Unternehmen oder eigenen

Für Bäckermeister Henoch Schulze (Bildmitte) hat sich die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in seinem Betrieb bereits seit vielen Jahren bewährt. Er schätzt deren hohe Motivation und Zuverlässigkeit.

*Name geändert

>

Räumlichkeiten in Industriegebieten eine realitätsnahe Schulung ermöglicht“, sagt Karl-Heinz Dettling.

Natürlich ist längst nicht jedes Betriebspraktikum erfolgreich. Meist geht einer erfolgreichen Vermittlung ein jahrelanger Prozess der gegenseitigen Bemühungen und Erfahrungen voraus. Das geeignete Arbeitsfeld muss gefunden werden, die Fähigkeiten des potenziellen Mitarbeiters und die Anforderungen

des Betriebs müssen in Einklang gebracht werden. In erster Linie braucht es aber Unternehmer wie Bäckermeister Henoch Schulze, der die Bereitschaft mitbringt, sich auf die Menschen mit Behinderung einzulassen. Offene und verständnisvolle Kollegen gehören ebenso dazu, denn sie tragen eventuell notwendige längere Einarbeitungszeiten und die Anpassung von Arbeitsabläufen mit.

| Stephan Gokeler/Karl-Heinz Dettling

Interview mit Bäckermeister Henoch Schulze

Was hat Sie bewogen, in Ihrer Bäckerei Menschen mit Behinderung zu beschäftigen?

Wir sind ein alteingesessenes Unternehmen und hatten schon zuvor einen Mitarbeiter mit Behinderung 46 Jahre lang bis zu seiner Rente bei uns beschäftigt. Insofern ist das kein neues Thema für mich, sondern ich bin schon damit aufgewachsen. Mir ist es wichtig, unseren Angestellten zu zeigen, was alles nicht selbstverständlich ist: jeden Morgen gesund aufzuwachen; dass man arbeiten gehen und etwas leisten kann; dass dies schön ist und auch Spaß macht. Ebenso wichtig ist, dass die Angestellten nicht nur ihren Alltag abspulen, sondern auch im sozialen Bereich etwas lernen. Das Menschliche soll nicht zu kurz kommen und letztendlich trägt

Integration von Menschen mit Handicap. Deshalb haben wir den Entschluss gefasst, uns von solchen Mitarbeitern zu trennen. Das ist letztendlich für uns der richtige Weg.

Was schätzen Sie an Ihren Mitarbeitern mit Behinderung besonders?

Ihre hohe Motivation, die Zuverlässigkeit und Zufriedenheit. Es bedarf wohl einer etwas längeren Einarbeitungszeit, aber dann erledigen sie die stetig wiederkehrenden Aufgaben sehr zuverlässig und genau. Das ist ein großer Vorteil für das Unternehmen.

Was könnte man noch tun, um die Integrationschancen der Menschen mit Behinderung zu verbessern?

Ich kenne viele mittelständische Unternehmer aus unterschiedlichen Branchen, die auch immer wieder nachfragen: „Wie geht das denn mit den behinderten Mitarbeitern? Das soll ja ganz gut sein.“ Aber so richtig wagen sie sich dann doch nicht heran. Für einen kleineren Betrieb ist es natürlich auch schwierig, die aufwändigere Einarbeitung zu erbringen. Hier hat man einfach nicht die Zeit dazu. Für die Betriebe wäre es wesentlich attraktiver, wenn die Menschen schon über eine gewisse Vorqualifikation verfügten. Hier könnte man mit Betrieben, die dafür offen sind, in einer ein- bis zweijährigen Schulungskoooperation diese Grundlagen erarbeiten, was die Bereitschaft sicherlich stark erhöhen würde. Hierfür müssten natürlich die Rahmenbedingungen geschaffen werden, und die Ämter müssten sich auch im Bereich der Förderung wesentlich beweglicher und unbürokratischer zeigen.

| Interview: Karl-Heinz Dettling

„Die Zuverlässigkeit behinderter Mitarbeiter ist ein großer Vorteil für das Unternehmen.“

dies auch einen Betrieb. Das können behinderte Mitarbeiter leichter vermitteln, und es macht auch unheimliche Freude, mit behinderten Menschen zu arbeiten. Sie haben bei uns aber keine Sonderstellung, sondern werden wie jeder andere behandelt.

Funktioniert die Integration der Mitarbeiter in Ihrem Betrieb?

Die behinderten Mitarbeiter sind bei ihren Kollegen anerkannt und beliebt. Wir haben viele langjährige Mitarbeiter, die überhaupt keine Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit haben. Wir hatten aber auch schon Mitarbeiter, die überhaupt nicht mit den behinderten Mitarbeitern klar kamen. Zu unserer Firmenphilosophie gehört aber nun einmal auch die

Rappertshofen Reutlingen

Das Normale ist das Besondere

Wohn- und Arbeitsprojekt in Tübingen hat schwungvoll Fahrt aufgenommen

Gemeinsam mit rund 80 Gästen, darunter Tübingens Landrat Joachim Walter, Oberbürgermeister Boris Palmer und KVJS-Verbandsdirektor Roland Klinger, wurde das Wohn- und Arbeitsprojekt der LWV.Eingliederungshilfe (L.EH) im Französischen Viertel in Tübingen Ende Juli offiziell eröffnet. L.EH-Geschäftsführer Joachim Kiefer sagte in seiner Begrüßung, dass „die Besonderheit dieses Projekts seine Normalität“ sei.

„Menschen mit bestimmten Handicaps leben und arbeiten nicht mehr in eigens für sie geschaffenen Sondereinrichtungen. Sie leben in ganz normalem Wohnraum und arbeiten an qualifizierten Arbeitsplätzen – so, wie das die meisten Bürger in diesem Land machen“, erläuterte Kiefer das zugrunde liegende Konzept. Verbandsdirektor Roland Klinger sprach von einem „Leuchtturmprojekt“, das auf andere Städte und Gemeinden übertragen werden könne.

Auch Landrat Joachim Walter beglückwünschte die L.EH zu diesem Vorhaben und nannte es einen „wichtigen Meilenstein im Zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten Menschen“ in den Landkreisen Tübingen und Reutlingen. Längst habe sich die Einsicht verbreitet, dass „stationäre Unterbringung zwar immer die teuerste, aber längst nicht immer die beste Möglichkeit“ sei. Oberbürgermeister Boris Palmer nannte das Projekt einen krönenden Abschluss, der das Französische Viertel optimal abrunde. „Sie werden hier nicht nur akzeptiert, sondern wir freuen uns, dass Sie hier sind und zur Lebendigkeit des Viertels beitragen“, versicherte der grüne OB.

Anne Roth, die zu den ersten Bewohnerinnen gehörte, formulierte ihre Eindrücke so: „Ich bin hier mitten im Leben.“ Obwohl sie ein wenig Angst vor der eigenen Courage bekommen habe, als der Umzug näher rückte, fühle sie sich in ihrer ersten eigenen Wohnung sehr wohl. 26 Jahre hatte Anne Roth zuvor im Heim in Rappertshofen gewohnt. Die L.EH bietet Menschen mit Behinderung in der Französischen Allee in Tübingen Wohnungen mit unterschiedlichen Betreuungsformen und individueller Assistenz in allen Lebensbereichen an:



Sie freuten sich gemeinsam über das Modellprojekt in der Tübinger Südstadt: L.EH-Geschäftsführer Joachim Kiefer, Oberbürgermeister Boris Palmer und Landrat Joachim Walter (von links nach rechts).

Vier Wohnungen mit 38 bis 44 Quadratmetern Fläche stehen für jeweils eine Person zur Verfügung, zwei Wohnungen mit 70 bzw. 80 Quadratmetern können von jeweils zwei Personen gemeinsam bezogen werden. Die ambulante Betreuung richtet sich nach dem individuellen Bedarf der Menschen mit Behinderung und reicht von Beratung über Hilfen zur Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben bis zur Vermittlung weiterführender Hilfen.

Zusätzlich existiert eine stationär betreute Wohngruppe mit Platz für sechs junge Menschen mit Behinderung, die einen höheren Bedarf an Betreuung und/oder Pflege haben. Auch sie übernehmen die im Haushalt anfallenden Tätigkeiten entsprechend ihrer Fähigkeiten und gestalten ihre Freizeit möglichst eigenständig. Die Mitbewohner können voneinander lernen und ihre sozialen und lebenspraktischen Kompetenzen mit der Assistenz der Mitarbeiter weiter entwickeln.

Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich eine ausgelagerte Betriebsstätte der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) Rappertshofen Reutlingen. Im work.shop gibt es 16 innovative Arbeitsplätze, die auf einen Werkstatt- und einen Kundenbereich aufgeteilt sind. Mit dem bereits im Juni eröffneten Postpoint, der die Annahme von Briefen, Päckchen und Paketen und den Verkauf von Briefmarken, Packsets und anderen Produkten der Deutschen Post AG anbietet, wird gleichzeitig eine Dienstleistung für die Bewohner/innen des Französischen Viertels im Sinne eines Quartiers der kurzen Wege erbracht.

| Stephan Gokeler



KVJS-Verbandsdirektor Roland Klinger erläuterte einem Fernseheteam die Zielsetzung des Projekts, mit dem Wohnraum und Arbeitsplätze in einem modernen Stadthaus geschaffen wurden.



Reutlingen Rappertshofen

„Malen ist für mich kreatives Denken“ Rolf Bauer – eine Würdigung von Leben und Werk



Sein reger Geist wollte stets hinter die Dinge schauen und Neues entdecken: Rolf Bauer setzte sich zeitlebens mit künstlerischen Ausdrucksformen auseinander.



Rolf Bauer, ein außergewöhnlicher Künstler und langjähriger Bewohner von Rappertshofen Reutlingen, verstarb am 3. August 2008 im Alter von 69 Jahren.

Das Lebenswerk von Rolf Bauer umfasst eine reichhaltige Sammlung an Skizzen und ausgearbeiteten künstlerischen Werken. Sie zeigt nicht nur seine Entwicklung als Künstler, sondern sie ermöglicht Einblicke in seine ganz persönliche Art, die Welt wahrzunehmen. So baute Bauer mit Grafitstift aus geometrischen Formen spielerisch und fantasievoll roboterhaft anmutende Gestalten, Landschaften brachte er in bunt flimmernden Farbfeldern aufs Papier. Gesichter wiederum, mit nur wenigen Strichen gezeichnet, blicken den Betrachter direkt an, ausdrucksstark, beseelt und manchmal so eindringlich, dass dem Betrachter fast etwas unheimlich werden kann.

Seine bevorzugten Themen waren Landschaften und Stillleben, die er mit verschiedenen Techniken wie Aquarell, Gouache oder koloriertem Linoldruck umsetzte. In den letzten Jahren bildete das Portraitzichnen den Schwerpunkt seines Schaffens. 1939 in Heidenheim an der Brenz geboren, wuchs Rolf Bauer als Sohn eines Stuckateurmeisters auf.

Die kunstvollen Arbeiten seines Vaters beeindruckten ihn sehr und gaben ihm vielleicht die ersten Impulse für einen kreativen Lebensweg. Mit Ende 20 begann er sich bereits mit Zeichnung und Malerei auseinanderzusetzen und sich autodidaktisch verschiedene Techniken zu erarbeiten. Diesen Weg des Künstlers konsequent zu beschreiten, war sicher in der damaligen Zeit angesichts der Schwere seiner körperlichen Behinderung außergewöhnlich und eigenwillig. Sein Vater unterstützte ihn dabei. Seit 1976 lebte Rolf Bauer im Wohnheim der LWV.Eingliederungshilfe GmbH in Rappertshofen Reutlingen und arbeitete in der Werkstatt für behinderte Menschen. In seiner Freizeit besuchte er regelmäßig Kurse für Malerei und suchte nach Impulsen in Ausstellungen und Fachliteratur.

„Malen ist erweitertes Sehen“

Im Offenen Atelier der Kunsttherapie in Rappertshofen fand er schließlich neue Möglichkeiten des Ausdrucks. Seit 1999 nutzte er regelmäßig an zwei Tagen in der Woche das Angebot. Hier konnte er sich mit anderen Kunstschaaffenden austauschen, erhielt Anregungen, Raum und fachliche Begleitung, um seine Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Während



Landschaften und Portraits gehörten zu den bevorzugten Sujets von Rolf Bauer.



Das Offene Atelier der Kunsttherapie in Rappertshofen nutzte Rolf Bauer zum Austausch mit anderen Kunstschaffenden. Hier erhielt er auch Anregungen und fachliche Begleitung, um seine Fähigkeiten weiter zu entwickeln.

des Malens hörte er gerne italienische Opern wie Rigoletto oder La Traviata. Luciano Pavarotti war sein Lieblingsinterpret.

In diesem neuen Abschnitt schien er sich künstlerisch zu befreien und Gewohntes in Frage zu stellen. Sein reger Geist wollte stets hinter die Dinge schauen und Neues entdecken: „Malen ist für mich kreatives Denken. Man kann dabei so schön mogeln, zum Beispiel Dinge weglassen oder hinzufügen, je nach Lust und Laune. Ich male, weil dabei Dinge geschehen, die man beim normalen Sehen nicht wahrnimmt: Es ist erweitertes Sehen.“ Seine Profession und Leidenschaft wird sichtbar in der besonderen Qualität seiner Werke, die er in zahlreichen regionalen Ausstellungen zeigte. Sein wohl bekanntestes Bild entstand 2005: ein Portrait in Grafit und Aquarell, das von der LWV-Eingliederungshilfe erworben wurde und mehrere Jahre lang als Logo der GmbH diente. Es ist heute noch auf der Startseite unseres Internetauftritts (www.lwv-eh.de) zu sehen.

Seine Schaffenskraft ließ nach, aber nicht seine Leidenschaft für die Kunst. Noch in diesem Jahr waren Rolf Bauers Bilder bei Ausstellungen im Regierungspräsidium Stuttgart, im Landratsamt Tübingen und beim Internationales Kulturfestival in Reutlingen zu sehen. Trotz zunehmender Schwäche kam er weiterhin ins Offene Atelier, tauchte ein in die

inspirierende Atmosphäre, lauschte der klassischen Musik und schaute aufmerksam und mit Freude zu, was auf Papier und Leinwänden um ihn herum alles lebendig wurde.

Zum Gedenken an diese außergewöhnliche Persönlichkeit ist noch bis Ende des Jahres in der „KleineKunstGalerie“ in Rappertshofen eine Auswahl seiner gesammelten Arbeiten zu sehen. Unter dem Titel „Rolf Bauer – Einblicke in einen künstlerischen Lebensweg“ zeigt die Ausstellung auch Arbeiten aus den 80er- und 90er-Jahren.

! Susanne Lehle





Stolz auf das Ergebnis: Computerspezialisten der Ulmer Rubinion AG, Bewohner und Mitarbeiter der Gala-Gruppe des Tannenhofs machten gemeinsame Sache und lernten dabei voneinander.

Tannenhof Ulm

Begegnung im Garten

Arbeitseinsatz für IT-Spezialisten in der neuen Außenwohngruppe Lochäckerweg



Im verwilderten Garten der neuen Außenwohngruppe war kräftiges Zupacken gefragt.

Miteinander arbeiten, um sich selbst und andere besser zu verstehen: Unter diesem Motto waren kürzlich sechs Mitarbeiter der Ulmer Rubinion AG den Bewohnern einer Außenwohngruppe des Tannenhofs bei der Neugestaltung ihres Gartens behilflich.

Ein ungewöhnliches Kooperationsprojekt haben sich die Computerspezialisten der Ulmer Rubinion AG und der Tannenhof in Wiblingen einfallen lassen. Ganz praktisch arbeiteten sechs Mitarbeiter der IT-Firma, die sich ansonsten mit Dienstleistungen im SAP-Umfeld beschäftigen, im Oktober ein Wochenende lang mit behinderten Menschen.

Eine Hospitanz in Wohngruppen des Tannenhofs am Freitag bildete den Einstieg ins gegenseitige Kennenlernen. Dabei lernten die Rubinion-Mitarbeiter auch neue Wege, auf denen sie mit Menschen mit Behinderungen kommunizieren können, wenn die Sprache als Medium nur eingeschränkt zur Verfügung steht. Damit war eine gute Grundlage für den gemeinsamen Arbeitseinsatz am folgenden Samstag geschaffen.

In der eben neu geschaffenen Außenwohngruppe des Tannenhofs im Lochäckerweg, in der Paare im Seniorenalter ein möglichst selbstbestimmtes Leben inmitten eines ganz normalen Wohnumfelds führen können, galt es, den verwilderten Garten zu lichten und neu zu gestalten, damit ihn die

Bewohner vom kommenden Frühjahr an möglichst gut nutzen können. Mit von der Partie war auch die seit Jahresbeginn bestehende Garten- und Landschaftspflegegruppe der Ulmer Werkstatt für behinderte Menschen.

Büsche wurden gerodet, gefällte Bäume abtransportiert und eine Menge Grüngut abgefahren, doch bei aller körperlicher Arbeit kam auch der Spaß und der gegenseitige Austausch nicht zu kurz. Am Abend blickten alle Beteiligten stolz und vergnügt auf ihr erfolgreiches Tagwerk. Am vergangenen Montag trafen sich die beteiligten Rubinion-Mitarbeiter noch einmal im Tannenhof, um sich über die gemachten Erfahrungen auszutauschen und deren Nutzen für ihren beruflichen Alltag auszuloten.

Einig war man sich, dass beide Seiten von der neuartigen Zusammenarbeit profitierten: Die Computerspezialisten erhielten Einblicke in für sie neue Lebensformen und Kommunikationswege, konnten ihre sozialen Kompetenzen erweitern und Hemmschwellen im Umgang mit Menschen mit Behinderung abbauen. Für die Bewohner der Tannenhof-Außenwohngruppe standen neben dem neu gestalteten Garten interessante Begegnungen und die Erfahrung eines erfolgreichen Miteinanders im Mittelpunkt. Mit einer Besichtigung der Werkstatt für behinderte Menschen endete das Projekt vorläufig – Fortsetzung nicht ausgeschlossen.

| Stephan Gokeler

Tannenhof Ulm

Gala für Grünflächen

Neuer Arbeitsbereich der WfbM sorgt für Einsatz unter freiem Himmel

Über 100.000 Quadratmeter groß ist das park-ähnliche Gelände in Ulm-Wiblingen, auf dem sich die Einrichtungen des Tannenhofs verteilen. Die Pflege der Grünflächen, Sträucher und Blumen hat nun eine neue Arbeitsgruppe der WfbM übernommen. Ihre Fähigkeiten werden inzwischen auch schon von weiteren Auftraggebern genutzt.

GaLa heißt die neue Abteilung der Ulmer WfbM, die Abkürzung steht für Garten- und Landschaftspflegegruppe. Sie besteht zurzeit aus sieben Menschen mit Behinderung. Angeleitet werden sie von Christina Tobehn. Die Diplom-Ingenieurin für Gartenbau sammelte bereits in Berlin erste Erfahrungen in der Behindertenhilfe.

Für die Grünanlagepflege stehen der Gruppe von der Gartenschere bis zum Kommunaltraktor mit Anhänger alle erforderlichen Gerätschaften zur Verfügung. Und die werden auch benötigt: Beinahe sieben Hektar Rasen sind regelmäßig zu mähen. Knapp halb soviel Fläche ist von Büschen und Bäumen bewachsen, die eines fachkundigen Rückschnitts bedürfen. Auf 1000 Quadratmetern sind Blumen gepflanzt, und auch 4500 Quadratmeter Wege wollen gelegentlich gekehrt werden.

Klaus Altmann ist fester Mitarbeiter der GaLa-Gruppe. In der WfbM arbeitete Klaus Altmann schon seit 1996, doch nun kann er seine Fähigkeiten voll entfalten. Altmann absolvierte die dreijährige Ausbildung zum Gartenbaufachwerker, Fachrichtung Gemüsebau, im Berufsbildungswerk der Paulinenpflege in Winnenden.

„Das Beste an diesem Beruf ist die Abwechslung. Manchmal muss ich schwer körperlich arbeiten, dann kann ich wieder Traktor fahren“, erzählt er. Der Umgang mit großen Maschinen hat ihn schon während seiner Ausbildung besonders fasziniert. Gerne hätte er noch ein Gerät zur Laubbeseitigung im Maschinenpark der GaLa. Gut möglich, dass schon bald weitere Investitionen anstehen, denn schon kurz nach ihrer Gründung hat die GaLa ihren ersten Auftrag von außerhalb des Tannenhofs erhalten: Die Kooperation mit der Firma Gummi Welz in Neu-Ulm, bei der die WfbM in einer Außenarbeitsgruppe Zuschnitte für die



Christina Tobehn, Gruppenleiterin GaLa-Gruppe



Im Einsatz bei der Firma Gummi Welz

Isolierung von Nutzfahrzeugen herstellt, wurde ausgeweitet. Im Juni betraute Gummi Welz die GaLa mit der Pflege und gärtnerischen Betreuung ihres rund 4000 Quadratmeter großen Firmengeländes. Mit einem VW-Bus und einem Tandem-Anhänger rückt die GaLa seither regelmäßig dort an. Inzwischen liegen bereits weitere Anfragen aus Ulm vor.

| Werner Gehrhardt/Stephan Gokeler

Die GaLa-Gruppe mit Christina Tobehn, Klaus Altmann, Achim Namaschk, Frank Riebler, Thomas Rueß, Tobias Wille und Martin Kriebel. Nicht auf dem Bild ist Mitarbeiter Klaus Wohlleb.



Tannenhof Ulm

Jeder nach seiner Façon

In der Tagesbetreuung gibt es sinnvolle Angebote für alle Vorlieben und Bedürfnisse



Dem Tag eine Struktur geben und die Umwelt in all ihren Facetten erleben, je nach den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen: Das ist das Konzept der TSA-Angebote in Ulm.

Bewohner des Tannenhofs, die aus den unterschiedlichsten Gründen keiner Arbeit in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) nachgehen können, erhalten im Fachbereich Tagesbetreuung individuelle und auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Betreuungsangebote zur Alltagsgestaltung.

Da kein Mensch gleich ist und jeder Besucher der Tagesstätte seine individuellen Vorlieben, Interessen und Bedürfnisse hat, bieten die Mitarbeiter/innen der Tagesbetreuung ein breit gefächertes Angebot an Aktivitäten und Unternehmungen an. So vergeht kein Morgen, an dem man um den Wiblinger Tannenhof herum nicht Personen antrifft, die auch bei Wind und Wetter mit Elan und Freude einen ausgedehnten Spaziergang antreten. Der verwunderte Betrachter würde auf seine Frage, wieso man bereits

„Jeder Mensch sollte im Verlauf des Tages verschiedene Orte aufsuchen, um seine Umwelt vielfältig erleben zu können“

um diese Uhrzeit durch die umliegenden Wälder und Feldwege streife, die Antwort bekommen: „Jetzt ist doch TSA-Zeit“.

TSA steht für „tagesstrukturierende Angebote“. Grundlage des pädagogischen Konzeptes ist die Annahme, dass jeder Mensch im Verlauf des Tages verschiedene Orte aufsuchen sollte, um seine Umwelt vielfältig und mit all ihren Facetten „erleben“ zu können:

- Menschen mit einem ausgeprägten Bewegungsdrang erhalten die Möglichkeit zu Sport, Spiel und Spaziergängen.

- Kreativ interessierte Besucher finden Angebote zum Malen, Tönen, Gestalten und Basteln. Hierbei werden oft die Themen der Jahreszeiten und der Feste im Jahresverlauf aufgegriffen. So werden Sommer und Winter, Ostern, Weihnachten und viele andere Ereignisse lebendig und vielfältig erlebt.
- Besucher, die sich über ihre geleistete Arbeit identifizieren, können Dinge tun, bei denen sie am Abend sehen, was sie „heute wieder alles geschafft haben“. So sorgen zum Beispiel die Teilnehmer der Wäschegruppe dafür, dass alle Wohngruppen wöchentlich mit frischen Handtüchern versorgt werden.
- Musisch veranlagte Menschen finden sich in den Musik- und Rhythmikangeboten wieder.
- Hauswirtschaftlich interessierte Besucher können ihre Koch- und Backkünste bei den gemeinsamen Zwischenmahlzeiten einbringen.
- Die Teilhabe in der Gemeinschaft ist ein wichtiges Anliegen. Der gemeinsame Stadtbummel, der Einkauf auf dem Wiblinger Wochenmarkt und in den umliegenden Geschäften, aber auch der Besuch von Veranstaltungen oder der Besuch des Ulmer Weihnachtsmarktes sind regelmäßig im Angebot.

Ein wichtiges Anliegen der Besucher der TSA kann aber auch sein, Zeit für ein Gespräch zu haben. Das gilt speziell für Menschen, die ein ganzes Arbeitsleben hinter sich und nun das Rentenalter erreicht haben. Für sie stellt sich häufig die Frage: „Was habe ich alles erlebt und was wird noch kommen?“ Für Senioren ist am Tannenhof ein spezielles Angebot im Aufbau, in dem auch Bio-Grapharbeit eine wichtige Rolle spielen wird. All die Tätigkeiten und Beschäftigungen im Rahmen der TSA sollen dazu beitragen, dass der Stand des bereits Erlernten erhalten bleibt, Folgen vorhandener Behinderung gemildert und noch nicht ausgebaute Fähigkeiten soweit wie möglich entwickelt werden.

Wichtig ist den Mitarbeitern der Tagesbetreuung, dass die Besucher gerne kommen und sie in den Angeboten ihre Interessen und Bedürfnisse wiederfinden. Wünsche und Anregungen werden gerne aufgenommen. Manchmal allerdings kollidieren die TSA-Angebote mit den ganz eigenen Zeitvorstellungen der Teilnehmer. So bekam ein Mitarbeiter beim Versuch, jemanden für einen bestimmten Programmpunkt zu begeistern, kürzlich zu hören: „Ich spiele regelmäßig Lotto, deshalb kann ich heute nicht kommen.“ Die anscheinend offenkundige Enttäuschung des Mitarbeiters sorgte für den Nachsatz: „Wenn ich dann gewonnen habe, komme ich mit dem vielen Geld zu Euch.“

Rosige Aussichten also für die TSA am Tannenhof. Bis auf weiteres wird man die Besucher aber auf jeden Fall bei Sonne, Wind und Wetter in Ulm und Ulm herum treffen können.

| Günther Miller



Terminhinweis

Behindertenheim Markgröningen
Sonntag 30.11.08, 14.00 – 17.00 Uhr
Weihnachtsbasar

Rabenhof Ellwangen
Samstag 29.11.08, 11.00 – 16.00 Uhr
Öffentlicher Flohmarkt

Rappertshofen Reutlingen
Sonntag, 30.11.08, ab 13.30 Uhr
Adventsfeier mit dem Jugendorchester
Degerschlacht

Samstag, 13.12.08, 15.00 Uhr
Konzert Gospelchor Rommelsbach

Freitag, 19.12.08, 15.45 Uhr
Musikaufführung Wafios-Chor

Tannenhof Ulm
Samstag, 6.12.08, 9.00 Uhr – 18.00 Uhr
Der Tannenhof Ulm hat einen Stand beim
Weihnachtsmarkt in Wiblingen/Tannenplatz

Wider das Vergessen

Rabenhof Ellwangen

Zum Gedenken an die Opfer der

nationalsozialistischen Verbrechen

durch die in den Jahren 1940 und 1941

32 Bewohner des Rabenhofs in Grafeneck

und Hadamar ermordet wurden

Gegen das Vergessen

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

Namentlich

Sofie Dihlmann

Georg Eberhardt

Karl Glemser

Otto Graf

Josef Grimm

Marie Häffner

Christian Hauschel

Michael Hess

Josef Huber

Dorothea Klenk

Johann Kötzel

Wilhelm Krauss

Georg Leyh

Josef Lutz

Christian Mailänder

Gottfried Maurer

Otto Ruoff

Johannes Schäfer

Maria Katharina Schürger

Anna Seibold

Georg Seybold

Josef Stöcker

Fritz Utz

Christian Weber

Jakob Weller

Überblick November 2008

Robert Wirth



Die Theatergruppe Kandel aus Leonberg rezitierte in einer szenischen Lesung aus Originaldokumenten des „Euthanasie“-Programms.

Alle vier großen Einrichtungen der LWV.Eingliederungshilfe GmbH haben eine weit in die Vergangenheit reichende Geschichte, zu der auch die „Euthanasie“-Verbrechen der Nationalsozialisten gehören. Mindestens 32 Menschen mit Behinderung wurden aus dem Rabenhof Ellwangen in ein Vernichtungslager gebracht und dort ermordet. An jedem Jahrestag ihrer Abholung wird an sie erinnert.

Eine Stele mit den 26 bekannten Namen erinnert auf dem Gelände des Rabenhofs in Ellwangen an die ehemaligen Bewohner/innen und ihre bis heute namenlos gebliebenen Leidensgenoss(inn)en, die am 17. Oktober 1940 mit grauen Bussen abgeholt und ins Vernichtungslager Grafeneck bei Reutlingen transportiert wurden. Dort wurden sie innerhalb weniger Stunden umgebracht – bis auf drei von ihnen, die zuvor noch für nationalsozialistische Propagandafilme missbraucht wurden. Gemeinsam mit der Heimbeiratsvorsitzenden Johanna Graumann erinnerte der Leiter Wohnen, Thomas Knies, 68 Jahre danach an diese menschenverachtenden Verbrechen, denen später noch weitere Rabenhof-Bewohner im hessischen Hadamar zum Opfer fielen.

Anschließend hörten die rund 70 Gäste, unter ihnen auch die SPD-Landtagsabgeordnete Ulla Haussmann, Vertreter von Stadt und Landkreis sowie die beiden Pfarrer, eine Ansprache von Dr. Alfred Geisel. Der baden-württembergische Sprecher des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ und ehemalige Vizepräsident des Landtags nannte die nationalsozialistischen Verbrechen an Menschen mit Behinderung „schlicht unbegreiflich“. An sie regelmäßig zu erinnern sei schon deshalb unabdingbar, weil sie viel zu lange ein Schattendasein im öffentlichen



Dr. Alfred Geisel, ehemaliger Landtags-Vizepräsident, sprach über die Verbrechen und ihre Konsequenzen für die heutige Zeit.

Bewusstsein geführt hätten. „Die Euthanasieverbrechen waren ein erster trauriger Höhepunkt“, so Geisel. Diese schmerzhafteste Vergangenheit auszublenden wäre „ein Akt intellektueller Feigheit und damit auch Dummheit“, denn Gedenken und Erinnerung dienten dazu, Konsequenzen für das eigene Handeln zu ziehen.

Eine szenische Lesung der Theatergruppe Kandel aus Leonberg mit dem Titel „Täter und Opfer“ thematisierte anschließend nicht nur die Morde an behinderten Menschen, sondern auch die dahinter stehende Ideologie und die für die Täter weitgehend folgenlose Aufarbeitung der Verbrechen durch die Justiz. Dazu zitierten die Schauspieler aus Originalakten und Schriftstücken der Zeitgeschichte, darunter auch die gleichlautenden Schreiben, welche die Hinterbliebenen aus den Vernichtungslagern erhielten. „Plötzlich und unerwartet“, so hieß es dort, sei der Tod aufgrund einer Hirnswellung eingetreten. Angesichts der Schwere der Behinderung müsse das Ableben „als Gnade“ betrachtet werden.

Eine Art stillen Protest stellten die ebenfalls gleichlautenden Traueranzeigen dar, in denen Angehörige bekannt gaben, die Todesnachricht erst „nach bereits erfolgter Einäscherung“ aus Grafeneck erhalten zu haben. Die Theatergruppe erinnerte aber auch an die wenigen Beispiele des Widerstands: So verweigerte Lothar Kreißig, späterer Gründer der „Aktion Sühnezeichen“, als Vormundschaftsrichter in Brandenburg seine Zustimmung zu den Transporten und verlangte eine strafrechtliche Verfolgung der Taten. Eine solche blieb allerdings auch nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft weitgehend aus, wie ebenfalls aus der Rezitation verschiedener Dokumente hervorging.

| Stephan Gokeler

1883 - 1940

1902 - 1940

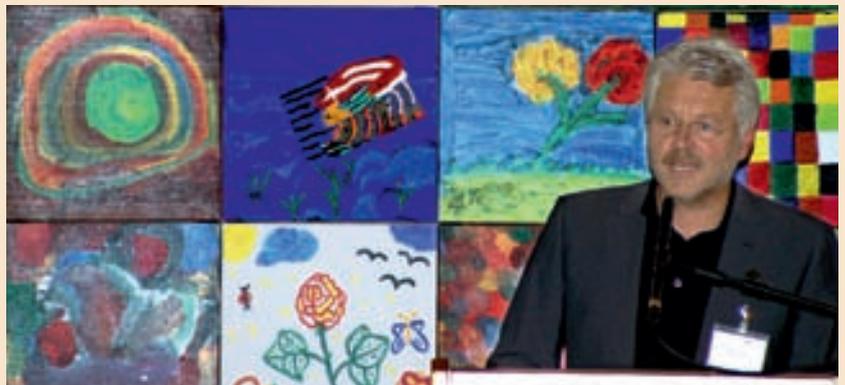
LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Wenn aus „Pflegefällen“ Arbeitgeber werden

Fachtag der LEH nach Besuch der Stiftung Alsterdorf in Hamburg



Geschäftsführer Joachim Kiefer (Bildmitte), Seraph Einberger (links, Leiter Wohnen Tannenhof Ulm) und Mitorganisatorin Stefanie Willmann (rechts) lauschten den Berichten.



Bereichsmanager Wohnen Norbert Peichl moderierte den Fachtag der LWV.Eingliederungshilfe in Ellwangen.

Community Living, Dezentralisierung, gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung sind die Schlagworte, wenn es um moderne Konzepte in der Behindertenhilfe geht. Am praktischen Beispiel, das LEH-Mitarbeiter/innen bei einer Exkursion nach Hamburg kennengelernt hatten, wurde beim diesjährigen Fachtag im Rabenhof Ellwangen die Umsetzung in die alltägliche Praxis diskutiert.

LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer bekannte in seinen einführenden Worten zum Fachtag, der am 8. Juli im Rabenhof Ellwangen stattfand, dass er bei seinem Amtsantritt im Frühjahr von den Planungen für eine Mitarbeiter-Exkursion nach Hamburg überrascht worden sei. Doch die Reise nach Hamburg zu den Einrichtungen der Stiftung Alsterdorf erwies sich rückblickend als höchst ergiebig für die innerhalb der LEH-Einrichtungen geführten Debatten um neue und zukunftsweisende Ansätze in der eigenen Arbeit.

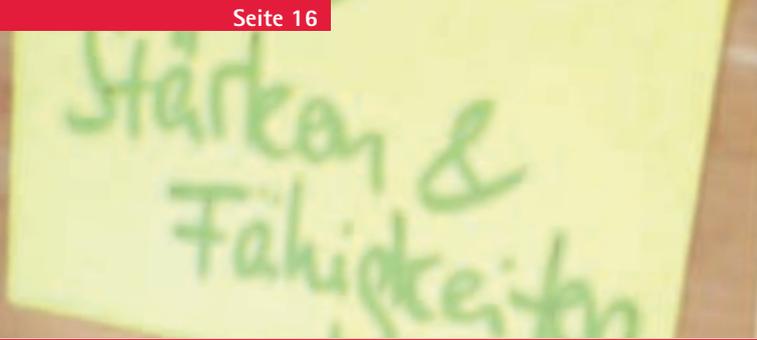
Die Idee für diese Exkursion hatte Norbert Peichl, Bereichsmanager Wohnen. Bei der Organisation und Durchführung wurde er von Stefanie Willmann tatkräftig unterstützt. Mitarbeiter/innen des Bereichs Wohnen aus allen vier Einrichtungen informierten sich am 17. und 18. April über die Wandlung der ehemaligen „Alsterdorfer Anstalten“ in ein gemeinwesenorientiertes Modellprojekt für Menschen mit Behinderung. In acht Vorträgen präsentierten die Teilnehmer/innen beim Fachtag ihre Eindrücke, anschließend machten sich die Anwesenden in Arbeitsgruppen Gedanken über Möglichkeiten und Grenzen, positive Aspekte dieses Beispiels in die eigene Tätigkeit zu integrieren.

Als Schlüssel für die angestrebte Individualisierung der Hilfeangebote und die Dienstleistungsorientierung der Anbieter kristallisierte sich in den Vorträgen und Diskussionen die Assistenzplanung heraus. Ausgehend von der These, dass Menschen mit Assistenzbedarf selbst am besten wissen, was sie brauchen, ergibt sich ein Perspektivwechsel: „Aus Pflegefällen und Betreuten werden Arbeitgeber“, hieß es in einer Präsentation. So steht am Anfang einer Assistenz- und Hilfeplanung in Alsterdorf die Frage nach den aktuellen Lebensumständen und den Wünschen für die Zukunft. Daraus werden verbindliche Ziele zwischen einem persönlichen Assistenten und dem Nutzer sowie die dafür erforderlichen Handlungsschritte vereinbart und deren Einhaltung in regelmäßigen Gesprächen überprüft.

Eine solche Herangehensweise bringt für Anbieter von Assistenz wie auch für deren Nutzer vielfältige Veränderungen mit sich. Selbstbestimmung muss in vielen Fällen erstmals oder nach einer häufig langen Phase des Lebens in einem betreuten Rahmen wieder neu erlernt werden, für die Assistenten bedeutet der Ansatz oft eine

>





Gratwanderung hinsichtlich der eigenen Verantwortung und Kompetenz. Aber auch strukturell ergeben sich daraus veränderte Anforderungen. Die individuelle Assistenz ist zeitaufwändig und erfordert flexiblere Arbeitszeit- und Organisationsmodelle.

Und noch eines machten die Beispiele aus der Hamburger Praxis deutlich: Ambulantisierung und Dezentralisierung von Assistenz sind keineswegs dazu geeignet, als konzeptioneller Deckmantel für finanzielle Sparwünsche der Leistungsträger zu fungieren.

Allerdings eröffnet eine Ausdifferenzierung der Angebotsstruktur, zu der neben ambulanten auch teilstationäre und stationäre Elemente gehören, nicht nur für die Nutzer/innen neue Perspektiven. So ist es in Alsterdorf gelungen, aus einer weitgehend geschlossenen Einrichtung einen vielfältigen und bunten neuen Stadtteil mit einem belebten Marktplatz als Zentrum zu schaffen, in dem sich heute auch viele Wohnungen, Einkaufsmöglichkeiten und Anlaufstellen für Menschen ohne Behinderung befinden.

Auch über die Grenzen eines solchen Modells wurde beim Fachtag offen gesprochen. So sind die Angebote nicht für alle Menschen mit einem sehr ausgeprägten Hilfebedarf vollständig nutzbar, auch in Alsterdorf und Umgebung kann auf spezialisierte Einrichtungen nicht gänzlich verzichtet werden. Aus wirtschaftlichen Gründen müssen Mindestgrößen bei Betreuungsangeboten berücksichtigt werden und rechtliche Fragen, zum Beispiel in Bezug auf die Aufsichtspflicht, dürfen nicht außer acht gelassen werden.

Trotzdem machte der Fachtag Mut, sich auf neue Ideen und Modelle einzulassen, Überkommenes in Frage zu stellen und den Perspektivwechsel zu wagen. Als Motto könnte dafür ein Zitat Bertold Brechts dienen, das zum Abschluss einer Präsentation zu hören war: „Der reißende Strom wird gewalttätig genannt, aber das Flussbett, das ihn einengt, nennt keiner gewalttätig!“

| Stephan Gokeler

Wie die Welt durch eine „Teilhabebrille“ betrachtet aussieht, überprüfen die LEH-Mitarbeiter am eigenen Leib.



LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Behindertenheim Markgröningen

Asperger Straße 51

71706 Markgröningen

Telefon: 07145 91-2501

info.markgroeningen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Rabenhof Ellwangen

Heim für seelisch behinderte Menschen

Rabenhof 41

73479 Ellwangen

Telefon: 07961 873-0

info.ellwangen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Rappertshofen Reutlingen

Heim für körper- und mehrfachbehinderte Menschen

Rappertshofen 1

72760 Reutlingen

Telefon: 07121 629-0

info.reutlingen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Tannenhof Ulm

Heim für geistig- und

mehrfachbehinderte Menschen

Saulgauer Straße 3

89079 Ulm

Telefon: 0731 4013-0

info.ulm@lww-eh.de

Impressum

Herausgeber:

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Konrad-Adenauer-Straße 13

72072 Tübingen

Telefon: 07071 97559-0

Telefax: 07071 97559-29

info.gmbh@lww-eh.de

www.lww-eh.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,

Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart

HRB 382496

November 2008